

5 Wortschätze und Wortfelder

In diesem Kapitel geht es um Beziehungen zwischen Wörtern und zwischen Wörtern und Welt – weil Welt(erkenntnisse) und Gesellschaften sich ändern, ändern sich auch Wortschätze.

- 5.1 Semasiologie und Onomasiologie**
- 5.2 Verlorene Wörter**
- 5.3 Wortfeldtheorie**
- 5.4 Beispiel: Notenskalen**
- 5.5 Beispiel: Farbwörter**
- 5.6 Inhaltsbezogene Grammatik**
- 5.7 Paradigmatische Beziehungen**
- 5.8 Beispiel: Verstandesqualitäten im Deutschen**
- 5.9 Beispiel: DDC („Dewey Decimal Classification“)**
- 5.10 Onomasiologische Wörterbücher**
- 5.11 Beispiel: Wortfamilie „Wetter“**
- 5.12 Diasysteme**

5.1 Semasiologie und Onomasiologie

Bein →



Semasiologie:

vom Wort zur Welt

Die Frage lautet:

Was **bedeutet** ein Wort?



→ *Schornstein, Kamin, Rauchfang*

Onomasiologie:

von der Welt zum Wort

Die Frage lautet:

Wie wird ein Weltausschnitt
benannt? Oder:

Was **bezeichnet** ein Wort?

5.2 Verlorene Wörter

AUGENGLAS

»Ein geschliffenes Glas zum Behuf blöder Augen«: So prosaisch, wie es eben nur Lexikografen vermögen, definierte Johann Christoph Adelung das **Augenglas** in seinem »Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart«. Der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe dagegen erhob es in seinem West-östlichen Divan in die Sphäre der Poesie: »Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe«, schrieb er dort schwelgerisch. Und wir? Wir greifen einfach zur Brille.

Ar|bei|ter|fo|rel|le, die (umgangssprachlich scherzhaft): *Hering*.

Ar|bei|ter|sekt, der (umgangssprachlich scherzhaft): *Mineralwasser*.

Ar|ger, der Arge/ein Arger; des/eines Argen: *Teufel, Satan*.

Ar|kan|po|li|tik, die [zu lateinisch *arcanus* = geheim]: *Geheimpolitik*.

Arm|gei|ge, die: *Bratsche*.

Asot, der; -en, -en [zu griechisch *ásōtos* = sittlich verdorben; ausschweifend, eigentlich = nicht zu retten]: *Wüstling, Schlemmer*.

At|ta|che|ment [ataʃ(ə)ˈmä], das; -s, -s [französisch *attachement*]: *Anhänglichkeit, Zuneigung*: sein Attachement an den verehrten Lehrer.



Au|gen|glas, das (Plural ...gläser): **a)** (meist Plural) (österreichisch) *Brille*; **b)** *Vorrichtung aus Glas zur Verbesserung der Sehleistung des Auges (z. B. Brille, Zwicker, Monokel)*

Aus|bund, der, -[e]s: [Waren]muster.

aus|fens|tern (schwaches Verb; hat) [ursprünglich = den Fensternden (= Fensterlnden) schmähend zurückweisen]: *ausschimpfen*.

aus|hei|misch (Adjektiv) (landschaftlich): *nicht einheimisch; fremdländisch*: *ausheimische Produkte*.

<https://shop.duden.de/products/versunkene-wortschatze> (23.03.2025)

5.2 Verlorene Wörter

„*Lichtspielhaus, lustwandeln, Ottomane, Pennäler, sapperlot* und *Sommerfrische* – welch wunderschöne Wortschätze, die heute keine Relevanz mehr haben und dadurch kaum mehr in Gebrauch sind. Aber sie allesamt zaubern sofort opulente Bilder einer versunkenen Welt vor Augen. Der Band ‚Versunkene Wortschätze‘ möchte all diesen Wörtern ein kleines Denkmal setzen und sie vor dem Vergessen bewahren. Zu besonders schönen Exemplaren erzählt die Dudenredaktion eine kleine Geschichte zu ihrer Herkunft oder Entwicklung.

Sprache wandelt sich im Laufe der Zeit und es kommen ständig neue Wörter hinzu – und das ist auch gut so! Ebenso verschwinden Wörter, weil die Sache oder der Sachverhalt, den sie bezeichnen, völlig unüblich geworden ist, wie die *Frisierkommode* oder die *Landpartie*. Andere Wörter spiegeln unsere heute veränderte Auffassung wider: Kein Mensch würde eine gebildete Frau heute als *Blaustrumpf* bezeichnen. Und wieder andere Wörter sind deshalb verschwunden, weil neue, moderne Bezeichnungen aufgekommen sind: [...]“

<https://shop.duden.de/products/versunkene-wortschatze> (23.03.2025)

5.2 Verlorene Wörter



Frisierkommode

<https://www.maisons dumonde.com/DE/de/p/frisierkommode-aus-akazie-und-mangoholz-schwarz-versailles-174686.htm> (23.03.2025)

5.3 Wortfeldtheorie

Die Wortfeldtheorie ist eine linguistische Theorie, die seit den 30er Jahren des 20. Jhs. vor allem in Deutschland entwickelt wurde; die Hauptvertreter sind Jost Trier (1894-1970) und Leo Weisgerber (1899-1985). Nach Ferdinand de Saussure (1857-1913), auf dessen Theorien die Wortfeldtheorie zurückgeht, ist „die Sprache **ein System [...], dessen Glieder sich alle gegenseitig bedingen** und in dem Geltung und Wert des einen nur aus dem gleichzeitigen Vorhandensein des anderen sich ergeben.“ (*de Saussure, Ferdinand (2001): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye unter Mitwirkung von Albert Riedlinger, aus dem Französischen von Herman Lommel, 3. Auflage, mit einem Nachwort von Peter Ernst, Berlin/New York: de Gruyter, 136-137*)

Der Inhalt eines Zeichens „ist richtig bestimmt nur durch die Mitwirkung dessen, was außerhalb seiner vorhanden ist [...] Innerhalb einer Sprache begrenzen sich gegenseitig alle Worte, welche verwandte Vorstellungen ausdrücken: Synonyma wie *denken, meinen, glauben* haben ihren besonderen Wert nur durch ihre **Gegenüberstellung**; wenn *meinen* nicht vorhanden wäre, würde sein ganzer Inhalt seinen Konkurrenten zufallen.“ (*Ebd. 138*)

5.3 Wortfeldtheorie

„Kein ausgesprochenes Wort steht im Bewußtsein des Sprechers und Hörers so vereinzelt da, wie man aus seiner lautlichen Vereinsamung schließen könnte. Jedes ausgesprochene Wort läßt seinen Gegensinn anklingen. Und noch mehr als dies. In der Gesamtheit der beim Aussprechen eines Wortes sich empordrängenden **begrifflichen Beziehungen** ist die des Gegensinns nur eine und gar nicht die wichtigste. Neben und über ihr taucht eine Fülle anderer Worte auf, die dem ausgesprochenen begrifflich enger oder ferner benachbart sind.

Es sind seine **Begriffsverwandten**. Sie bilden unter sich und mit dem ausgesprochenen Wort ein gegliedertes Ganzes, ein Gefüge, das man Wortfeld oder sprachliches Zeichenfeld nennen kann. Das Wortfeld ist zeichenhaft zugeordnet einem mehr oder weniger geschlossenen Begriffskomplex, dessen innere Aufteilung sich im gegliederten Gefüge des Zeichenfeldes darstellt.“

Trier, Jost (1973): Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, 2. Auflage (Erstauflage 1931), Heidelberg: Carl Winter, 1.

5.4 Beispiel: Notenskalen

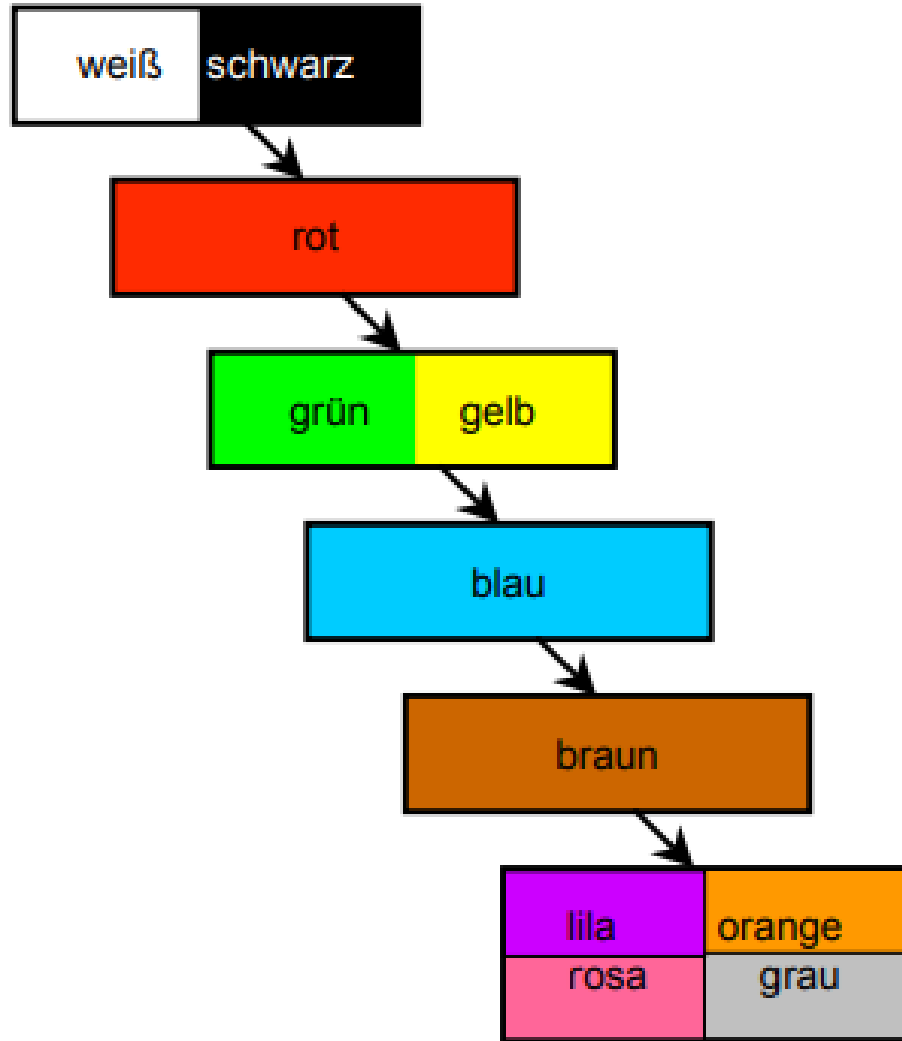
- 1) *sehr gut* *gut* *befriedigend* *mangelhaft*
- 2) *mit Auszeichnung* *sehr gut* *gut* *befriedigend* *ungenügend*
- 3) *sehr gut* *gut* *befriedigend* *ausreichend* *mangelhaft* *ungenügend*
- 4) *summa* *magna* *cum laude* *rite* *non rite*
 cum laude *cum laude*

Die Noten gewinnen ihren **Informationswert** immer erst im System der ganzen Notenskala. So kommt es, dass *sehr gut* in den Skalen 1 und 3 besser ist als in Skala 2. Skala 4 hat eine ganz andere Terminologie.

Das geht auch mit Zahlen:

- 5) 10 9 8 7 6 5 | 4 3 2 1
- 6) 20 19 18 17 16 15 14 13 12 11 10 | 9 8 7 6 5 4 3 2 1
- 7) 1 2 3 4 | 5 6

5.5 Beispiel: Farbwörter

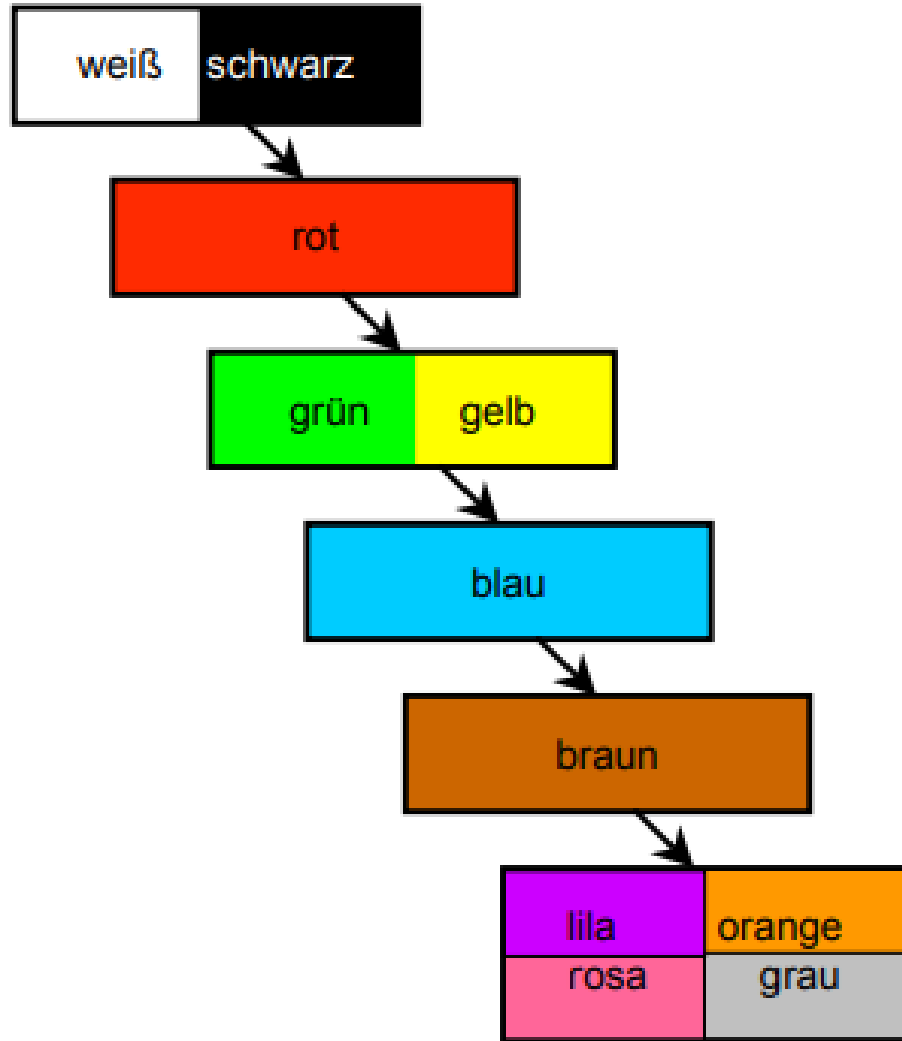


In einer wegweisenden Studie von 1969 mit dem Titel „Basic Color Terms: Their Universality and Evolution“ haben Brent Berlin und Paul Kay gezeigt, dass Kulturen Farbadjektive in einer bestimmten Reihenfolge entwickeln.

Das nebenstehende Diagramm ist so zu verstehen: Die meisten Sprachen (natürlich nicht die Sprachen selbst, sondern ihre Benutzer!) entwickeln Differenzierungen ihres Farbwortschatzes in der Reihenfolge von oben nach unten: Gibt es in einer Sprache ein Wort für Rot, dann hat die Sprache auch Wörter für Schwarz und für Weiß.

<http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Poster/Farbwo%CC%88rter.pdf> (23.03.2025)

5.5 Beispiel: Farbwörter



So setzt sich das nach unten fort:
Wenn eine Sprache ein Wort für Grün oder Gelb hat, dann hat sie auch Wörter für Rot, Schwarz und Weiß.

Und so weiter.

Das heißt auch: Nicht jede Sprache hat dasselbe Maß an Differenzierung.

Selbstverständlich können Sprachen im Laufe ihrer Geschichte in ihrer Begrifflichkeit differenzierter werden – und selbstverständlich nicht nur in den Farbbenennungen.

<http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Poster/Farbwo%CC%88rter.pdf> (23.03.2025)

5.5 Beispiel: Farbwörter

gelb

rot

blau

grün

orange

violett

türkis

Wie konnten in den 1960er Jahren auf dem Land in Deutschland Menschen, die nie die damals neuen deutschen Farbwörter wie *orange* oder *violett* oder *türkis* gelernt hatten, einen Farbton bezeichnen, der zwischen *rot* und *gelb* oder zwischen *rot* und *blau* oder zwischen *blau* und *grün* liegt? Sie konnten sich freilich mit Zusammensetzungen wie *rotgelb* und *blaurot* behelfen. Sie konnten von *rötlich*, *bläulich* usw. sprechen, um die Nähe zu diesen Farben anzudeuten; doch wo ist dann der Unterschied zwischen *violett* und *türkis* gefasst? Sie konnten *möhrenfarbig* oder *veilchenfarbig* sagen. Oder aber sie sprachen einfach von *rot* oder *blau* oder *gelb* und bezogen so die Zwischentöne in das ihnen bekannte Farbwort mit ein.

Was dabei auch bedacht werden muss: Farben haben früher eine ganz andere (viel geringere) Rolle in der Gesellschaft gespielt als heute!

5.5 Beispiel: Farbwörter



„Wir leben auf dem blauen Planeten. Als Farbe des Meeres wird es mit Kälte, als politisches Signal mit Neutralität, im Blues mit Melancholie, bei den Jeans mit Lässigkeit assoziiert. Aber was macht Blau zur Lieblingsfarbe der Europäer? Es ist nicht der Künstler, der eine Farbe prägt, sondern die Gesellschaft, die sie rezipiert. So unterliegt der Symbolgehalt des Blau einer sehr wechselvollen Geschichte von der Antike bis heute. Jahrhundertlang fristete es ein Nischendasein. **In der römischen Antike** zählten nur Weiß, Schwarz und Rot. Erst mit dem Marienkult im 11. Jahrhundert wird das Blau wichtiger **Bestandteil der klerikalen und dann auch der politischen Ikonographie.**

<https://www.wagenbach.de/buecher/titel/925-blau.html> (23.03.2025)

5.5 Beispiel: Farbwörter



Als Kennzeichen der Gottesmutter und des Königs, später auch von Soldaten wird es zum neuen **Konkurrenten des Rot**.

Pastoureau folgt den Spuren des Blau auf seinen verschlungenen Wegen nicht nur in Bildzeugnissen, sondern auch in zahlreichen Beschreibungen in literarischen und wissenschaftlichen Texten, bei **Goethe** sogar in doppelter Hinsicht mit seiner Farbenlehre und dem **Werther**. Farben wurden dabei oft bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, auch moralische. Nicht zufällig ist das Signet der **EU** ebenso blau wie das der **UNO**. Der Autor beschreibt schließlich auch **das Handwerk des Färbens**, das den blauen Triumphzug überhaupt erst möglich machte und der Palette des Blau zu einem enormen Variantenreichtum verhalf.“

<https://www.wagenbach.de/buecher/titel/925-blau.html> (23.03.2025)

5.6 Inhaltsbezogene Grammatik

Die Grammatiktheorie, die auf der Theorie der Wortfelder basiert, heißt **inhaltsbezogene Grammatik**. Sie geht von Wilhelm von Humboldts (1767-1835) Betrachtung der Sprache als eine **wirkende Kraft** aus.

„**Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken.** Die intellektuelle Tätigkeit [...] wird durch den Ton in der **Rede** äußerlich und wahrnehmbar für die Sinne, und erhält durch die **Schrift** einen bleibenden Körper. Das auf diese Weise Erzeugte ist das Gesprochene und Aufgezeichnete aller Art, [...].

Die intellektuelle Tätigkeit und die Sprache sind [...] Eins und unzertrennlich voneinander; man kann nicht einmal schlechthin die erstere als das Erzeugende, die andere als das Erzeugte ansehen. Denn obgleich das jedes Mal Gesprochene allerdings ein Erzeugnis des Geistes ist, so wird es doch, indem es zu der schon vorher vorhandenen Sprache gehört, außer der Tätigkeit des Geistes, durch die Laute und Gesetze der Sprache bestimmt, und wirkt, indem es gleich wieder in die Sprache überhaupt übergeht, wieder bestimmend auf den Geist zurück.“

Humboldt, Wilhelm von (1979): Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, in: Schriften zur Sprachphilosophie,, hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, 5. Auflage, Stuttgart: Cotta, 144-367, 191-192.

5.6 Inhaltsbezogene Grammatik

Mit dem Begriff der **Weltansicht** versucht Humboldt die spezifische Struktur der **Weltinterpretation** zu erfassen, die sich als Ergebnis der Erkenntnisversuche einer **Sprachgemeinschaft** in jeder individuellen Sprache konkretisiert hat und dann auf die Denkprozesse derjenigen zurückwirkt, die diese Sprache benutzen. Jede Sprache übt deshalb auf ihre Benutzer einen subtilen und meist gar nicht wahrgenommenen Zwang aus, in den **Kategorien** zu denken und die Welt in den **Rastern** wahrzunehmen, die andere vor ihm ausgearbeitet haben. Die Sprache ist deshalb weniger als Spiegel der Struktur der Welt anzusehen, sondern eher als **Spiegel der Interpretationsbemühungen einer Sprachgemeinschaft**, die Welt gedanklich zu bewältigen.

Die Wortfeldtheorie, Humboldt folgend, konzentriert sich also nicht ausschließlich auf die Sprache, wie de Saussure, sondern hat den Wirkungszusammenhang von Mensch, Sprache und Welt im Auge, denn: **mit Hilfe der Sprache wortet der Mensch die Welt** – sagt sie.

5.6 Inhaltsbezogene Grammatik

Im Zentrum steht das **Verhältnis zwischen Welt, Mensch und Sprache**.

Zuerst war die Welt da,
die ersten Formen der Erde seit ca. 4,5 Milliarden Jahren,
die ersten Formen des Menschen (als Homo erectus) seit ca. 2 Millionen Jahren,
als Homo sapiens seit ca. 200.000 Jahren,
menschliche Sprache seit 100.000 Jahren, vielleicht erst seit 60.000 oder 40.000 Jahren.

Das alles wusste und vermutete man in der ersten Hälfte des 20. Jhs. noch nicht.

Doch geht es hier nicht um die zeitliche Abfolge, sondern um den **Umgang des Menschen durch die Sprache mit der Welt**.

Auf die Lexik konzentriert, kann man feststellen, dass kein Weltausschnitt so aussieht, wie er in irgendeiner Sprache der Welt benannt wird.

Indem wir über Welt sprechen, verwenden wir sprachliche Kategorien, die wir aber nicht selbst geschaffen haben, sondern die wir in unserer **Sprachgemeinschaft** vorfinden.